

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 205.

Sonntag den 24. Juli.

1853.

### Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft,

mitgetheilt von

Friedr. Georg Wied.

Sitzung am 21. Januar 1853.

Herr Dr. Reclam überreicht die Zeitschrift Europa mit seinem in der Gesellschaft gehaltenen Vortrage über das Brod. Herr Professor Buttke beginnt mit seinem Vortrage über „die Gewerksgenossenschaften.“ Der Vortragende leitet seine Rede durch die Erzählung seiner Begegnung mit den deutschen Handwerkercolonien im Ausland, namentlich mit der in Neapel ein, deren Mittelpunkt ein Drechsler aus Sachsen, Namens Pietzsch ist. Diese Colonien haben sich nach außen hin Achtung erzwungen und ihr deutsches Wesen bewahrt. Doch nicht allein in Italien, sondern überall, in England, Frankreich, Rußland und Amerika würden der Fleiß und die Geschicklichkeit der deutschen Arbeiter geschätzt. Auf die Geschichte der Arbeit und des Hervorbringens von Sachen eingehend, sagt der Vortragende im Wesentlichen Folgendes: Ursprünglich ist Jeder sein eigener Handwerker gewesen; was er haben wollte, mußte er sich selbst machen. Nach und nach zeichneten sich Einige durch großes Geschick im Hervordringen von dieser oder jener Sache aus, und ihre Leistungen galten dann als Muster. Als sich später die Herrschaft der Stärkeren über die Schwächeren im Menschenleben ausbildete, wurde das Handwerk den Händen der Weiber und Sklaven übergeben, daher lange Zeit die Arbeit als knechtisch betrachtet wurde. Nur die hohe Geschicklichkeit in gewissen Künsten war dem edleren Manne wohlstandig. Mit dem gedrückten Stande war das Handwerk ziemlich allgemein in der Urzeit verbunden. Ausnahmen machten Aegypten und Indien. In Aegypten bestanden Arbeiterkasten, erbliche Geschäfte (eine Art Zünfte); in Indien waren gewisse Handwerker gleichsam Beamte der Gemeinde, deren Leistungen im Tausch mit andern Bedürfnissen ihres Lebens bezahlt wurden. In Griechenland schwang sich in freien Staatsverhältnissen die Arbeit höher auf. In Athen sorgten große Staatsmänner für die Belange der Arbeit; dort nahmen sogar Handwerker Theil an der Staatsgewalt. In Rom zeigten sich zuerst genossenschaftliche Einrichtungen unter den Handwerkern von sehr innig verbindender Natur. Sämmtliche Mitglieder waren für einander gegenseitig verantwortlich, was der Eine verbrochen hatte, mußten sämmtliche Andere büßen. Sie erbten ebenfalls gemeinschaftlich. Aber Staatsvormundung lastete schwer auf ihnen. Mit dem Verfall des römischen Reichs verfiel auch das Handwerk. Jahrhunderte verstrichen, ehe es besser wurde. Zunächst erwachte es wieder bei einem östlichen Volke, den Arabern. Der Koran empfiehlt den Betrieb der Gewerbe. Das Handwerk genießt bei den Muselmännern hohe Achtung, und selbst bis auf den heutigen Tag übertrifft der türkische Arbeiter selbst den deutschen in Bezug auf Unverdorrenheit. — In Persien sollen in der neueren Zeit Handwerkerinnungen bestehen; nie hat man aber gefunden, daß unter den mohamedanischen Völkern Innungen Einfluß im Staatsleben erhielten. Nur in Deutschland gewannen die Handwerkerverbände politisches Gewicht, und zwar nach vorhergegangener großer Gedrücktheit. Denn im deutschen Wesen liegt nicht nur Fleiß und Geschicklichkeit, sondern ihm ist auch Streben nach Selbstständigkeit und Streben nach genossenschaftlicher Verbindung eigen. Durch den Einfluß dieser Grundzüge im deutschen Volkscharakter ist das deutsche Bürgerthum und das deutsche Zunftwesen emporgewachsen. Schon in der Heidenzeit bildeten sich Verbrüderungen unter dem Namen Gilden. Dies waren Vereinbarungen

ohne Beziehung auf bestimmte Geschäfte, sondern nur zur Unterstützung in Noth und Gefahr, so wie zur Gemeinschaft in Festfeiern. Sie hatten beschworene Ordnungen und gewählte Obere. Mit dem Christenthum wurden christliche Heilige als Patrone von den Bruderschaften angenommen und Verpflichtungen gegen die Kirche wurden übernommen. Diese Gilden erhielten nun einen bemerkenswerthen Einfluß. Die Könige aber strebten sie zu unterdrücken. Man besitzt Urkunden bezüglich ihrer Aufhebung, was ein Beweis ist, daß sie bestanden. Mit dem eigentlichen Handwerk haben aber diese Gilden nichts zu thun. Zu jener Zeit geschah die Betreibung der Gewerbe durch Diener und Frauen. Grobe Arbeiten, namentlich solche, welche Stärke erforderten, wurden durch Leibeigene und Knechte gemacht. Für manche Verbesserungen überhaupt sorgten die Klöster. Grundherren errichteten eigene Arbeitshäuser und Werkstätten auf ihren Gehöften. Das Handwerk war dazumal noch nicht öffentlich. Auf geschickte Arbeiter scheint man aber schon Werth gelegt zu haben. Eine Urkunde von 860 spricht vom Tausche eines halben Schmieds, nämlich der Hälfte seiner pflichtigen Dienste. König Heinrich befahl um 923, daß die Gilden ihre Selage in Städten hielten. Hierauf wurden Gildenhäuser in Städten erbaut. Auch findet man Erwähnung von Bruderschaften des niederen Volkes zu geistlichen Zwecken. Im 11. Jahrhundert begann das Emporkommen der Städte. Von jetzt an nimmt der Aufschwung der Niederen durch Fleiß und Geschicklichkeit seinen Anfang. Die Macht der Arbeit beginnt ihre Wurzeln zu schlagen. Die Unabhängigkeit der Existenz, welche in den Städten die Arbeit gewährte, war ein ungeheurer Anreiz für die Mittellosen auf dem flachen Lande, welche kein Grundeigenthum besaßen, sich in die Städte zu begeben, um dort durch Handwerksbeschäftigung eine unabhängige Stellung zu gründen, war ein Ansporn für die Handwerker, durch Güte ihrer Arbeit das Handwerk selbst zu verbessern. Die gleiche Interesse und gleiche Beschäftigung hatten, schlossen in den Städten sich aneinander und bildeten Gilden. Die eigentlichen Handwerker kamen nach und nach zum Vorschein, so daß der Begriff von Zunft, Gilde, Bruderschaft und Innung endlich gleichbedeutend mit Handwerks-genossenschaft wurde. An Plätzen, wo die Menschen sich zusammen drängten, fehlte es auch nicht an Arbeit zur Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse (12. bis 13. Jahrhundert). Die Innungen der Handwerker bekamen nun schon ein bestimmtes Gepräge, wurden von der Obrigkeit anerkannt mit ihren Innungsartikeln und Gildebriefen, und ihre Satzungen bekamen dadurch auch für solche Gültigkeit, die außerhalb der Innung standen. Die ersten Gilden, von denen man Kenntniß hat, sind die der Brauer, Bäcker, Fleischer, der Schuhmacher, Weber, Tuchmacher, der Müller. Kaum zeigen sich aber diese erfreulichen Fortschritte, so machen sich auch sofort nachtheilige Einwirkungen bemerklich. Die Ritter und Fürsten fühlen Aerger und Besorgniß über den wachsenden Wohlstand und die Freiheit der Bürger in den Städten. Ein Hohenstaufe läßt 1232 durch ein Reichsgesetz überall gemeinschaftliche Verbindungen und Zünfte aufheben; nur diejenigen dürfen bestehen bleiben, welche Bestätigung vom Kaiser und vom Landesherren haben; alle Zünfte und Gilden sollen aufgelöst sein. Doch die Bürger gehorchten nicht, und jenes Gesetz kam daher nur an einzelnen Orten und nur vorübergehend zur Durchführung. Während die Kaiser noch erneute Versuche zur Beseitigung der Handwerkerverbände machten, welche aber sämmtlich scheiterten und nicht im Stande waren, die freie Bewegung des Bürgers und Handwerkers zu hindern, ging im Gegentheile daraus ihr fröhliches Gedeihen hervor